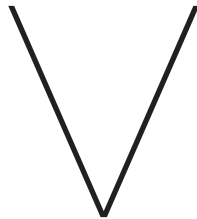




„Wie eine Drogendealerwohnung“:
Daheim beim Autor Bret Easton Ellis

Dahinter eine scharfe Idee

Christian Werners Fotos von Westdeutschland
oder Los Angeles sind menschenleer und
wirken wie ein Abgesang auf die Zivilisation.
Seine neuen Arbeiten: Porträts



Vom dem Marabu werden Sie enttäuscht sein“, sagt der Fotograf mit der ihm eigenen Höflichkeit: „Da gibt es keine große Geschichte. Das war im Berliner Tierpark, diesem wilden Antizoo im Osten. Der Vogel schaute wie Narziss.“ Gerade hat Christian Werner, 40, seinen Sohn ins Bett gebracht, der wie sein Vater das Autofahren liebt. Was diesem in seinem Beruf gelegen kommt. Besonders bei den Ausflügen nach Los Angeles, seiner Sehnsuchtsstadt, auch wenn er sich derzeit gar nicht mehr so sicher ist, ob er dort unbedingt leben muss.

VON ADRIANO SACK

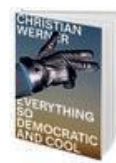
Diese Einschränkung ist typisch für seine Arbeit. Werners Bilder verweigern sich der Eindeutigkeit. Banal oder erhaben? Gruselig oder lustig? Schön oder doch eher Sondermüll? Diese Unterscheidung gibt es für ihn seit William Egglestons Schlüsselwerk „Democratic Forest“ nicht mehr. „Für Eggleston war eine x-beliebige Straßenkreuzung genauso wichtig wie ein Foto vom Louvre.“ Werner jedoch fotografiert kein x-beliebiges Irgendwas. Hinter jedem seiner Bilder steckt eine klare, scharfe Idee. Sie gehören zum Spannendsten, was zeitgenössische deutsche Fotografie zu bieten hat. Wie sein neues Buch „Everything so democratic and cool“ zeigt: Er beherrscht den fast unmöglichen Dreiklang aus Strenge, Humor und Poesie.

Er fotografiert für unterschiedliche Kunden, vom „Zeitmagazin“ bis zu „High Snobiety“ (und gelegentlich auch für WELT AM SONNTAG), am markantesten aber sind seine häufig als Bücher veröffentlichten Serien. In „Stillleben BRD“ zeigte er ein verwaistes Einfamilienhaus bei Paderborn, dessen Einrichtung seit Jahrzehnten nicht angerührt worden war, und bat Autoren um Essays zu einzelnen Details. So schrieb der Bestsellerautor Rafael Horzon über das schauerliche Faszinosum Teppichfransenkamm. Andere Bücher spielten in Bonn, „Atlantis der BRD“, und eben in der Mythen- und Geisterstadt Los Angeles. Was alle gemeinsam hatten: Die Fotos waren menschenleer. „Ich musste mir viele Regeln auferlegen, um Los Angeles als interessantes Ort zu zeigen. Ich wollte nicht die Preaks in Hollywood zeigen, auch nicht die Obdachlosen.

Sondern einen dystopischen Ort, von Menschen geschaffen, von Menschen verlassen. Übrig geblieben sind die Spuren des Spätkapitalismus.“

Zum ersten Mal hat Werner seine Stillleben jetzt mit Menschen kombiniert. Ursprünglich war das für eine Ausstellung geplant, die derzeit gerahmt und verpackt in seiner Wohnung steht. Ein schwarzer Lederhandschuh von Prada auf dem Cover des 200-seitigen Buches weist den Weg zu einem Anzugträger, der den Handlauf einer U-Bahn-Treppe in Istanbul runterrutscht, einer ausgemergelten Kojotin auf dem Mulholland Drive, einem ovalen Proust-Porträt im Pariser „Hotel Ritz“, einer Filiale der Bank of America, die wie eine Kulisse aus der Netflix-Komödie „Better Call Saul“ wirkt – Architektur aus dem Legobaukasten, die Trost spendenden Palmen abgeschnitten, ein Relikt einer einst strahlenderen Gegenwart.

Seine Porträts sind geprägt von einem zurückhaltenden, in Dentistenkreisen würde man sagen: nicht-invasiven Menschenbild. Er inszeniert sein Gegenüber mit kaum spürbarer Hand, lässt dem Theoretiker Diedrich Diederichsen seine popprofessorale Schrulligkeit, der Schauspielerin Jasna Fritzi Bauer ihre verkaterete Rotzigkeit. Nur den Schriftsteller Bret Easton Ellis, der ihn mit fleckigem Lacoste-Hemd in einer „voll möblierten Drogendealerwohnung“ empfing, fragte er, ob er nicht noch etwas anderes zum Anziehen habe. „Der braucht etwas Halt“, sagt Werner in Anspielung auf den stahlglatten Psychokiller in dessen Roman „American Psycho“. „Aber ich hatte auch keinen Patrick Bateman erwartet.“ Der Titel „Everything so democratic and cool“ ist eine Songzeile der Silver Jews. Sie klingt abgeklärt und wehmütig; wie Werners wunderbare Bilder.



Der Fotoband „Everything so democratic and cool“ von Christian Werner ist bei Blake & Vargas erschienen



„Am Abend vorher war Premierenfeier von ‚Axolotl Roadkill‘, sie hatte einen Jahrhundertkater. Aber wie immer war sie total präsent. Klick“: Schauspielerin Mavie Hörbiger in der Garderobe der Volksbühne



„Irgendwann nahm er die Wumme von der Wand“: Christian Kracht in der „Hummelstube“ in Street



„Es sind immer melancholische Wesen“: Marabu im Tiergarten in Ostberlin



„Palm Springs ist ein herrlicher und bedrohlicher Ort. Die Menschen liegen ja den ganzen Tag in ihren Pools“: Bankfiliale in der kalifornischen Wüste



„War sie nett? Nein“: Mit Hailey Bieber hatte der Fotograf 3 Minuten

© CHRISTIAN WERNER (2)